

Der Geist in fränkischen Landen

PRÄSENTATION „Buchfranken“ ist eine ambitionierte und üppige neue Reihe überschrieben, die der Publizist Hermann Glaser und der Röttenbacher Verleger Johann Schrenk herausgebracht haben. Zehn Titel liegen schon vor.

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
CAROLIN HERRMANN

Nürnberg/Coburg – Die Franken. Wer sen denn die, vor allem heute? Des wissn sa selber ned. Was einigen wurscht ist von Ober- über Mittel- bis Unterfranken und des auch noch auf verschiedene Weise. Anderen aber auch nicht. Die Anderen machen sich Gedanken. Vor allem, weil rund herum so viele gar so selbstbewusst aufstampfen, allen voran diese krachenden Bayern. Des bedrängt doch.

Zu den Anderen gehören der frühere Nürnberger Kulturreferent und Autor in tausend Themen, Hermann Glaser, und der Verleger Johann Schrenk, beide promoviert oder noch mehr, also sehr geschickte. Die beiden haben sich eine neue Buchreihe aus und über Franken ausgedacht, denn Buch macht bekanntlich kluch. Weshalb es gar nicht genug Bücher sein können, die auf diesem neuen Forum präsentiert werden (sollen). „Buchfranken“ wurde es praktisch und gut überschrieben. In einer ersten Staffel waren schon fünf Bände auf dem Markt, bevor die im Röttenbacher Schrenk-Verlag herausgebrachte Reihe überhaupt offiziell und feierlich der fränkischen Öffentlichkeit übergeben wurde – selbstverständlich in einer passenden Lokalität namens „Zur Heimat“ im tiefsten Gostenhof, Nürnberg. Dabei kam es dann aber gleich zur Übergabe der nächsten fünf Bände, wobei die dritte Staffel schon im Dezember da sein soll. A ganz schöss Brogramm also.

Heimat hin oder her, dass diese Herausgeber tümeln wollten, ist nicht vorstellbar. Auch das Krimitechnische wird mittlerweile in anderen Verlagen gut besorgt. Das Kabarettistische hat viel zur fränkischen Identität

„Als ob man
Heimat finden
könnte. Wo sie doch
da ist.“

Hermann Glaser
Autor



Freilich geht's in der Reihe „Buchfranken“ auch um die Bratwurst, ums geradezu göttliche fränkische Essen und Trinken. Doch Hermann Glaser (rechts unten) und der Verleger Johann Schrenk sind dem herrschenden Geist hinter den fränkischen Dingen auf der Spur, so wie er sich auch beim Aufmarsch der Nationalsozialisten 1942 vor der Coburger Ehrenburg zeigte.

Fotos: Archiv/ Carolin Herrmann



stabilisierung beigetragen. Was jedzd denn dann noch? No vielleicht des Eichendliche, was zu bestimmen selbstverständlich ein weites Feld ist.

Das braune Franken als Brücke

Deshalb geht es in dieser ehrgeizigen Reihe ziemlich quer durch und wer weiß noch wohin, von Nürnbergs Rolle in der Elektrogeschichte und dem Technikpionier Conrad Georg Kuppler bis zur Fußballgeschichte und der fränkischen Theaterlandschaft dann in der nächsten Staffel.

Dass die jetzt vorgeführte zweite Staffel mit „Lukullus in Franken“ startete, beißt dem Niveau ka Eck ab, denn erstens: Essen und Trinken in Franken – haben wir bewusstseinsmäßig verinnerlicht – sind etwas Göttliches, in jedem Fall Hochgeistiges. Zweitens gibt's hier selbstverständlich ka einfachs Kochbuch, auch ka hypergestaltetes, sondern eine aufwändig zusammengestellte Anthologie mit vielerlei geistigen, mehr oder weniger skurril beleuchteten Essenzen plus essenzielle Rezepte der fränkischen Basiskultur.

Auf dieser Grundlage kann man dann „Das braune Franken“ – na, richtig verdauen

wahrscheinlich nicht, aber immerhin ins Auge fassen. In diesem Band zeigt der frühere Leiter des Coburger Staatsarchivs, Rainer Hambrecht, dass „Die Brücke Franken“ samt einem ihrer Pfeiler namens Coburg eine entscheidende Station auf Hitlers Weg von München nach Berlin war. Weiteres Geschichtliches ist zu erwarten, etwa zu den fränkischen Spuren in Lateinamerika.

Und das Literarische: „Variationen in Dur und Moll“ bringt Gedichte vergessener fränki-

scher Autoren. Band 4 bereits geht amerikanischen Dichtern und Denkern in Franken nach, Band 14 wird das Leben von Hermann Kesten beschreiben.

Dass der Alte, der 88-jährige Hermann Glaser fast überall eifrig mitmisch, kommt daher, dass es nicht aufhört, aus ihm zu sprudeln. Seine „Familienprosa“ unter dem Titel „Irgendwie traurig, vielleicht auch heiter“, in der er die eigene Geschichte, aber eben auch Land und Leute erfasst, erscheint hier in fünfter Auflage. Den „Lukullus“ hat er

heraus- und auch diversen eigenen Senf dazugegeben. Das Geschichtliche war und ist sein Anliegen, die Lyrik sowieso.

Mit Glaser agieren in „Buchfranken“ weitere engagierte fränkische Publizisten und Historiker. Dass Oberfranken stärker in den Focus gerückt wird, ist nicht ausgeschlossen. Sagte der Verleger: Dass das Projekt „Buchfranken“ für den kleinen Verlag eine besondere Herausforderung darstellt, sei erwähnt. Man kann ihn unterstützen, indem man die Reihe abonniert.

Buchfranken lukullisch bis historisch kritisch

Das Projekt Der Röttenbacher Verleger Johann Schrenk und der Publizist Hermann Glaser betreuen die Reihe „Buchfranken“, die sich in sechs farblich typisierten Themenfeldern dem Genüßlichen und Lukullischen, Natur, Technik und Ökonomie, Geschichtlichem, Reisen, Freizeit und der Region, Biographischem sowie Lyrik, Prosa, Film und Theater widmet. Erschienen sind im Schrenk-Verlag bisher zehn Titel, die dritte Staffel soll im Dezember 2017 vorliegen. In handlichem Format, kar-

toniert und schwarz-weiß illustriert, umfasst jeder Band etwa 150 Seiten und kostet 14,90 Euro, eine komplette Staffel 65 Euro. Abonnements erfolgen direkt über den Buchhandel. Weitere Informationen unter www.buchfranken.de

Einige ausgewählte Titel

- Winston Kelley: Amerikanische Dichter & Denker in Franken. 1815 bis 1901.
- Hermann Glaser (Hrsg.): Lukullus in Franken. Ausgezeichnete Kultur. Eine illustrierte Antho-

logie zu Essen und Trinken.
- Otto Glaser/Johannes Wilfert/Hildegard Jahn-Reinke: Variationen in Dur und Moll. Gedichte von Vergessenen.
- Rainer Hambrecht/Wolfgang Mück/Siegfried Kett/Hermann Glaser: Das braune Franken. Hitlers Weg von München nach Berlin. Das völkische und braune Ober-, Mittel- und Unterfranken.
- Hermann Glaser: Irgendwie traurig, vielleicht auch heiter. Meine Familienprosa. Autobiographische Texte.

KULTUR-TIPP

Doppeltes Sinfoniekonzert-Finale im Coburger Landestheater

Coburg – Die Geschmäcker sind bekanntlich verschieden – das gilt auch fürs Musikhören: Beim Klang mancher Instrumente schmilzt man förmlich dahin, andere wiederum kann man einfach nicht ertragen. Auch Komponisten sind da nicht vorurteilsfrei: Antonín Dvorák beispielsweise hatte lange Zeit Vorbehalte gegenüber dem Cello.

„Als ein Soloinstrument ist es nicht sehr geeignet“, so befand er. „Sein mittleres Klangregister ist fein – das ist wahr – aber in den Höhen quietscht es und in den Tiefen knurrt es.“ Zum Glück änderte er später seine Meinung und schenkte dem Instrument mit dem Cellokonzert h-Moll op. 104 ein monumentales Meisterwerk. Entstanden ist es in den Jahren 1894 und 1895,



Norbert Anger

Foto: Antonio Millagos

als Dvorák noch im (freiwilligen) amerikanischen Exil weilte: Bereits im September 1892 hatte der Komponist die Direktorstelle am New Yorker National Conservatory of Music angetre-

ten – ein Job, der hohes Ansehen versprach und mit einem Gehalt von jährlich 15 000 Dollar für damalige Verhältnisse überaus gut dotiert war. Einen Wermutstropfen hatte das Ganze aller-

dings: Seine Frau, seine Tochter Otilie und sein Sohn Antonín konnten ihn zwar nach New York begleiten, die anderen vier Kinder der Familie jedoch mussten zurückbleiben und wurden im heimatischen Prag in Obhut gegeben – ein Umstand, der den Komponisten mit fortwährender Sorge erfüllte. Der sehnliche Wunsch, in die böhmische Heimat zurückzukehren, ist in die Noten des Cellokonzerts eingeflossen: unverkennbar der markante böhmische Tonfall, der die drei Sätze des Konzertes prägt.

Scherzo von Deutschmann

Im 7. Sinfoniekonzert des Landestheaters Coburg wird Dvoráks Cellokonzert, das in seiner Virtuosität höchste Ansprüche

an den Solisten stellt, von Norbert Anger, Konzertmeister der Sächsischen Staatskapelle Dresden und Solocellist im Bayreuther Festspielorchester, interpretiert. Auf dem Programm des Abends stehen außerdem das Scherzo für Orchester des in Ahorn lebenden Komponisten

Gerhard Deutschmann und das Konzert für Orchester von Béla Bartók.

Neben dem regulären Abonnementkonzert am Montag, 12. Juni, wird das Programm auch im Freiverkauf zu hören sein: bereits am Samstag, 10. Juni (Beginn jeweils 20 Uhr). *ct*

Abonnement und freier Verkauf

7. Sinfoniekonzert „Finale“ – Werke von Gerhard Deutschmann, Antonín Dvorák und Béla Bartók, Konzert im freien Verkauf Samstag, 10. Juni, 20 Uhr, Abonnementkonzert Montag, 12. Juni, 20 Uhr, jeweils Landestheater Coburg.

Interpreten Norbert Anger

(Violoncello), Philharmonisches Orchester Landestheater Coburg, Leitung: Roland Kluttig

Tickets für den Konzertabend am Samstag, 10. Juni, sind an der Theaterkasse und in der Tageblatt-Geschäftsstelle erhältlich.

MATINEE

Wie den Wallenstein bewältigen?

Coburg – „Seit dem Anfang des Religionskriegs in Deutschland bis zum Münsterischen Frieden ist in der politischen Welt Europas kaum etwas Großes und Merkwürdiges geschehen, woran die Reformation nicht den vornehmsten Anteil gehabt hätte.“ So schreibt Schiller zu Beginn seiner umfassenden Darstellung des Dreißigjährigen Krieges. Ein umfangreiches Quellenstudium war die Grundlage dieser historischen Abhandlung und weckte bei Schiller schon früh den Wunsch, sich auch dramatisch mit dem Dreißigjährigen Krieg auseinanderzusetzen. Sein Interesse galt hier den beiden Protagonisten Wallenstein, Herzog zu Friedland und Oberbefehlshaber über die kaiserlichen Heere, und dem Schwedenkönig Gustav Adolf. Über zehn Jahre sollte Schillers Arbeit an seiner Dramentrilogie währen. Anlässlich des Reformationsjahres zeigt das Landestheater ab Ende Juni alle drei Teile an einem Abend – Premiere am Samstag, 24. Juni.

Wie der „Wallenstein“ in Coburg auf die Bühne kommt, welche Schwerpunkte Regisseur Torsten Schilling in seiner Interpretation des Stoffes setzt, kann man am Sonntag, 11. Juni, 11 Uhr in der Reithalle erfahren. Eintritt frei. *ct*

Das Luther-Zitat

Die Franziskaner sind unseres Herrgotts Läuse, die der Teufel in Adams Pelz gesetzt hat.“

Martin Luther, „Tischreden“

Übrigens...

... rechnet der Schriftsteller Maxim Biller (56) mit der Studentebewegung der 68er ab. „Die 68er, mit denen ich zu tun hatte, waren absurd autoritär. Ich habe bei sogenannten Konservativen viel mehr Liberalismus erlebt“, sagte Biller der Wochenzeitung „Die Zeit“.